

Das Leben richtig genutzt

Gespräch mit Frau Ruth Zimmermann



Frau Ruth Zimmermann ist am 14. Januar 1926 in Speyer geboren. „Eine echte Speyrerin“, wie sie sagt. Sie freut sich über den Besuch und berichtet gerne über ihr Leben. Ihre Erlebnisse sind in zahlreichen Fotos festgehalten, die Frau Zimmermann gerne zeigt.

Ich bin eine geborene Bechtel. Meine Eltern waren auch in Speyer geboren. Mein Vater entstammt einer Dachdeckerfamilie. Die haben z.B. draußen die evangelische Kirche gedeckt, die Gedächtniskirche.

Haben Sie noch Geschwister?

Ja, ich hatte eine Schwester. Die ist aber leider vor vier Jahren gestorben. Das tut mir sehr leid, weil ich jetzt gar keine Verwandten mehr habe. Das war die einzige Schwester. Auch der Schwager ist bald danach gestorben, so dass ich in Speyer kaum Verwandte habe. Das ist hart. Mein Sohn, der ist Arzt in Ingelheim bei Mainz. Na ja, so viel kann er auch nicht nach Speyer kommen.

Der hat dort sein eigenes Leben.

Ja.

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Kindheit?

Ja schon. Ich hab da auch Bilder von damals (zeigt Fotos). In der Ziegelei haben wir gewohnt. Da bin ich groß geworden.

Was bedeutet es, in einer Ziegelei groß zu werden?

Mein Vater war dort angestellt und da hatten wir eine Betriebswohnung. Ein Haus, wo wir gewohnt haben. Das war natürlich sehr schön. Gleich nah beim Rhein. Wir mussten immer den Rhein passieren, bevor wir dann heim kamen. Mit dem Rhein bin ich innerlich verbunden. Später hat man dort schwimmen gelernt. Und dann sind wir über den Rhein geschwommen.

Über den Rhein? Das ist doch gefährlich.

Ja, ja, über den Rhein. Na, das ist nicht so gefährlich. Wenn man morgens beizeiten raus geht. Früher kamen natürlich die Dampfer mit den Anhängern. Dann später,

2 aktiv dabei

da war ich natürlich älter, hat man dann versucht, auf die Anhänger zu klettern. Das war halt wunderschön. Das konnte man sonntagsmorgens zum Beispiel machen. Da waren diese großen Sandbänke. Heute sind sie ja ziemlich zusammengeschrumpft. Das war natürlich sehr schön.

Sie haben also viel am Rhein gespielt.

Am Rhein gespielt und schwimmen gelernt und so.

In welche Schule sind Sie gegangen?

Erst in die Klosterschule. Ich war katholisch. In die Klosterschule sind wir bis zur fünften Klasse gegangen. Dann wurde die Gesamtschule eingeführt. Das war für uns natürlich sehr interessant. Weil wir vorher die Protestanten komisch angeschaut haben, so als wenn die irgendetwas hätten.

Da hat man früher noch streng zwischen katholisch und evangelisch getrennt.

Ja, das war sehr streng. Ich war streng katholisch, aber dann kam die Gesamtschule, die Gemeinschaftsschule. Vorher hatten wir die Schwestern vom Kloster. Das war auch sehr interessant. Wenn man von der Ziegelei zur Klosterschule gelaufen war, war ich dann schon ein bisschen müde. Aber dann haben die Nonnen mir angeboten: Wenn ich frühzeitig zur Schule gehe und vorher zur Kommunion gehe, bekomme ich anschließend Kaffee und Brot. Das hab ich natürlich gemacht. Mir hat es bei den Nonnen gut gefallen. Ich hab auch Musikunterricht bei den Nonnen gehabt. Gitarrenunterricht. Es war sehr schön.

Haben Sie Musik gerne gemacht?

Ja, ich habe Musik sehr gerne gemacht und Klavier gelernt. Und komm auch aus einer musikalischen Familie. Meine Mutter, die war vom Großvater her musikalisch dressiert (lacht). Die haben erstens gesungen. Meine Mutter hat eine Gesangsausbildung gehabt. Dann haben die auch Zither gespielt. Das waren meine Mutter mit Ihrer Schwester und dem Onkel, die drei haben Zither gespielt und haben auch Konzerte gegeben.

Da wurde in Ihrer Familie viel Musik gemacht.

Ja, aber mein Vater, der hat das nicht so gern gesehen. Ich glaub, er war eifersüchtig. Sie haben halt Konzerte gegeben für Publikum. Nicht für zuhause. Mein Vater hätte mehr gewünscht, dass sie nur zu Haus spielen.

Was hatten Sie noch für ein Lieblingsfach in der Schule?

Geschichte. Das hat mich auch immer sehr interessiert.

Dann bin ich in die Handelsschule gegangen. Zwei Jahre war ich dort. Aber dann war es so, nach der Handelsschule musste man ein Pflichtjahr machen. Zum Beispiel in einen Haushalt gehen, wo Bedürftige waren. Dann habe ich ein Jahr in der Kreisverwaltung auf dem Büro gearbeitet. Aber dann musste ich in den Arbeitsdienst. Da kam ich dann 43 ins Elsaß nach Hirtzfeld. Das war für uns natürlich interessant. Das hat man vorher ja nicht gekannt. Zum Beispiel den französischen Flair. Es war gut, bei den Bauern mit aufs Feld zu gehen. Das hat mich interessiert. Warum? Ich habe vorher nie auf dem Feld gearbeitet.

Haben Sie eine Berufsausbildung gemacht?

Nein, hab ich nicht. Ich war in die Handelsschule. Durch diesen Arbeitsdienst, kam ich nach Walldorf. Der Krieg kam immer näher. Da waren wir an der Bahn Gepäck abgeben und abholen und da kamen die Flieger. Da war ein Zug mit Soldaten, der da einfuhr. Da kamen die Flieger und haben den Zug bombardiert. Da habe ich das erste Mal schwerverletzte Menschen gesehen. Dann wurde uns geraten, dass wir wieder heim gehen sollen, weil der Krieg immer näher kam. Dann kam ich gerade noch rechtzeitig, einen Tag, bevor die Amerikaner kamen, nach Speyer zurück. Und dann ging natürlich eine ganz andere Zeit los. Mit der Besatzung und all den Sachen. Wir hatten Angst, weil wir dann allein in dem Betrieb da unten wohnten. Kunden von meiner Mutter, die haben uns aufgenommen. Und dann sahen wir da die Amerikaner kommen. Haben wir Glück gehabt, dass wir da drunten waren. Nämlich, als wir dann heim kamen in unsere Wohnung, da war alles ausgeräumt. Dann bin ich in einen französischen Haushalt gegangen. Es hat mich interessiert. Ich hatte ja Französisch von der Schule her und hab immer das Französische geliebt. Dann war ich bei Herrn Adellier, er war der Kommandant und gerade verheiratet.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Ja, das ist jetzt eine Sache für sich. Meinen Mann habe ich mit fünfzehneinhalb Jahren kennengelernt und zwar im Schwimmbad. Da kam er an mit einem Paddelboot. Er war groß und hat gerne

gepaddelt. Da hab ich gesagt: „Ach Gott, ich würde so gern mal paddeln.“ Ich hatte damals aber einen Freund, der war Klassenkamerad von mir. Dann hab ich meinen späteren Mann gefragt, der hat gesagt, ja, ich kann gerne mitpaddeln. Dann habe ich meinen Freund gefragt, ob es ihm recht ist. Ja hat er gesagt. Dann hab ich gepaddelt. Danach war mein Freund eingeschnappt. Hat mich nie mehr angeguckt.

Beim Paddeln hat es also gefunkt.

Ja. Die Freundschaft riss dann nicht mehr ab. Er war 17 und ich fünfzehneinhalb. Er war noch in der Aufbauschule und ich in der Handelsschule. Auf alle Fälle, wir haben uns sehr gut verstanden. Sind halt immer beisammen geblieben.

Wann haben Sie geheiratet?

47 haben wir geheiratet. Es war so, mein Mann wohnte in der Seekatzstraße und wir in der Ziegelei. Da waren bei meinem Mann fünf Kinder zu Hause und wir waren zwei und hatten die Betriebsküche im Hintergrund. Also bei uns war kein Notstand. Und meine Mutter hat genäht. Hat als Gegenleistung immer auch Lebensmittel bekommen. So dass es bei uns gut war. Als ich dann 21 war und mein Mann 23, haben wir gesagt: „Wir heiraten.“ Und haben es auch so gehalten. Mein Vater war einverstanden. Dann war es so, wir haben noch bis Mai gewartet, weil meine Mutter die Lebensmittel für die Hochzeit, zusammenbringen wollte. Mittlerweile wurde ich schwanger. Das hat aber niemand gewusst. Ach Gott, mein Vater. Da durfte man damals noch nicht so zusammen sein, wie die heutige Jugend. Später hat er dann gesagt, wenn ich das gewusst hätte. Lacht

4 aktiv dabei

Auf alle Fälle haben wir geheiratet. Mein Mann, der war so magerle. Das war dann nochmal eine sehr schwere Zeit.

Warum?

Mein Mann hatte keinen Beruf. Mit 18 Jahren musste er einrücken. Er hat eine Militärlaufbahn bis zum Leutnant gemacht. Er wollte Offizier werden. Er kam nach Russland, wurde verwundet und kam in amerikanische Gefangenschaft in Frankreich. In Frankreich hatten die Amerikaner ein großes Lager und die wollten meinen Mann nicht gehen lassen, weil er Englisch sprach. Und er kam dann erst 47 zurück. Da war es vorbei mit dem Kurzabitur. Mein Mann war von Pontius zu Pilatus gerannt und hat versucht, nochmal das Abitur machen zu können. Dann haben wir gesagt, na gut, macht er halt nochmal zwei Jahre Gymnasium. Und so wollten wir es auch machen. Dann haben die erfahren, dass wir geheiratet haben. Da musste er von der Schule, mit Schimpf und Schande, ist er dann davon gejagt worden, weil wir verheiratet waren.

Das kann man sich heute gar nicht vorstellen.

Mein Mann hat dann alles versucht. Aber es war nichts zu machen.

Wie haben Sie es dann geschafft, sich was aufzubauen?

Ja, ach Gott. Das Kind war auch da. Mein Vater hatte den Kleinen geliebt und uns geholfen. Dann haben wir gesagt: Was machen wir? Ich hatte Verwandte, die hatten eine Strickerei bei Sinsheim da drüben. In der Hasenpfehlstraße war ein

Geschäft zu vermieten. Dann haben wir das angemietet und haben mit Nähbedarf begonnen, weil da eine Nähsschule war. Dann bin ich nach Sinsheim mit dem Fahrrad gefahren



über die Fähre und habe Strickwaren geholt. Und hab die verkauft. Dann hatten wir so eine kleine Strickmaschine, die stand da im Eck. Mein Mann hatte so eine schreckliche Allergie, so dass er zu Hause bleiben musste.

Mein Mann hatte mal angefangen Socken zu stricken. Da kam de Sprotte Christel in's Geschäft, sah meinen Mann stricken und sagte: „Ach Gott, ich habe eine große Strickmaschine, die schenk ich euch.“ Alles war total fremd für uns. Aber mein Mann hat sich eingerichtet und machte die tollsten Dinge. Ich habe die Modelle entworfen und dann verarbeitet. Wir hatten hilfreiche Angestellte.

Mein Mann, der konnte sich in alles einarbeiten. Auch in die Druckarbeiten. Damals haben wir unsere Sachen noch selbst gedruckt.

Dann haben wir angefangen zu stricken. Ich habe Modelle gemacht. Ich konnte ja nähen. Das war nochmal eine Sache für sich. Meine Mutter war Schneiderin und hat auch später noch die Schneidermeisterprüfung gemacht. Aber natürlich durch diese Näherei, war meine Mutter immer gebunden. Wir sollten halt ruhig halten. Wenn ich heute zurück denke, war sie dadurch nicht so für uns da, wie man's erwartet hatte. Sie musste ja arbeiten. Musste Zeug abliefern. Heute verstehe ich, wie schwer das Ganze war. Und sie hat wunderbare Sachen gemacht. Aber ich war nochmal in der Nähsschule und hab dort nähen gelernt. Ich wollte zuhause nicht nähen lernen, bei meiner Mutter. Aber ich habe es trotzdem gelernt.

Zum Stricken kam dann noch das Nähen?

Die ganzen Stricksachen mussten ja verarbeitet und zugeschnitten werden. Man hatte zwei Methoden: dass man ganz Form strickt oder dass Stücke gestrickt werden und die dann zugeschnitten werden. Das bedingt natürlich dünneres Material. Wir hatten die Modenschau und all die Sachen. Damals gab es auch noch Leute, die klöppeln konnten. Und die haben wunderschöne Sachen gemacht, mit unserer Wolle. Die Klöpplerinnen, die kamen noch vom Osten her.

Hatten Sie dann ein Geschäft?

Ja. Das war dann noch im Hasenpfehl, da hatten wir das Geschäft.

Sie haben auch Modeschauen gemacht. Wer hat die Modelle vorgeführt?

Wir haben alle vorgeführt. Bekannte halt. Wir haben ja nicht viel Geld gehabt. Es war natürlich immer das Problem, dass wir wenig Geld hatten. Aber dann



war es so, wir hatten Vertreter draußen gehabt. Wir haben auch Geld verloren. Dann war es so, dass immer feinere Strickwaren auf den Markt kamen. Die konnten das so preiswert anbieten, so konnten wir noch nicht mal das Material kaufen. Diese feinen Strickwaren bedingen auch wieder die entsprechenden Verarbeitungsmaschinen. Dann haben wir gesagt, also wir kommen da nicht weiter. Dann hat mein Mann gesagt, was könnte man machen? Was ist modebedingt, temperaturbedingt und all so Sachen. Dann kamen wir durch Zufall auf

6 aktiv dabei

die Verbandsstoffe. Und da hat er gesagt, das wird gebraucht. Und dann haben wir uns in die Verbandsstoffe eingearbeitet und mein Mann hat die entsprechenden Prospekte gemacht. Da haben wir gemerkt, da geht's weiter.

Da haben Sie sich etwas Neues aufgebaut.

Ja, wir haben ja noch die Strickerei gehabt. Aber die musste ich abgeben. Und ich muss sagen, damals hat uns die Volksbank so geholfen. Obwohl wir so arm waren. Es ging dann aufwärts. Aber das Andere mussten wir halt alles abgeben.

Mein Mann hatte aber auch eine schlimme Zeit. Es kam alles zusammen: meine Schwiegermutter war mit 68 gestorben, der Verlust der Strickerei, der Neuanfang mit den Verbandsstoffen. Da bekam er Depressionen und musste in Reha. Dort lernte er die Naturheilkunde. Er war davon angetan und lernte zehn Jahre. Er hat eine Abschlussprüfung gemacht und eine Praxis eröffnet. Das Verbandsstoffgeschäft lief parallel mit meinem vollen Einsatz. Als wir aufhörten war ich 70 und mein Mann 72 Jahre.

Wann ist Ihr Sohn geboren?

Mein Sohn ist 47 geboren. Ich habe nur einen Sohn. Ich hatte zwei Fehlgeburten.

Das war bestimmt schlimm für Sie.

Ja, das war schlimm. Aber da war vielleicht Contergan Schuld, das hatte ich damals genommen. Aber ich bin froh, dass ich keine Kinder ohne Arme oder Beine geboren habe. Es war aber auch so, dass ich schwere Pakete auf die Post

gebracht habe. Die eine Fehlgeburt hatte ich im zweiten Monat. Da bin ich mit den schweren Paketen die Treppe runter gehopst. Man hat halt schwere Pakete getragen. Die zweite Fehlgeburt war im fünften Monat. Wir hätten gerne noch ein Kind gehabt. Na ja, das war damals.

Dann ging es weiter mit den Verbandsstoffen. Wir hatten Glück. Aber man hatte immer Angst, vor einer erneuten Rezession. Wenn man heute einen Betrieb hat, da kann immer mal so etwas kommen. Mir tun die Selbständigen Leid, die dann abhängig sind von der Konjunktur, von allem.

Wann ist Ihr Mann gestorben?

Vor sieben Jahren, 2009. Das war schlimm. Wir hatten silberne Hochzeit, goldene Hochzeit, diamantene Hochzeit. Wir waren 62 Jahre verheiratet. Mein Mann konnte sich in alles einarbeiten.

War er krank?

Am Schluss ja. Mein Mann war früher ein guter Sportler, war Pfalzmeister in 100 Meter und in Weitsprung. Das hat bedungen, dass er viel auf den Sportplätzen war, wo die Sonne stark geschienen hat. Er hatte dann was an die Augen bekommen. Die Kinder hatten ja damals keine Sonnenbrillen. Er war immer der Sonne ausgesetzt. Er hatte dann mit den Augen zu tun. Ist auf dem einen Auge blind geworden. Lauter so Sachen. An dem anderen Auge ist es dann auch gekommen. Da wurde er beim ersten Mal operiert. Bei der Operation ist am linken Auge ein Nerv getroffen worden, der runter geht zu den Füßen. Er ist dann nach und nach an dem zweiten Auge erblindet. Das war natürlich schon schlimm.

Wie ist es jetzt für Sie. Sie sind jetzt schon sieben Jahre alleine in dem großen Haus. Wie kommen Sie da zu recht?

Ich liebe mein Haus. Die Kinder wollen immer dass ich nach Ingelheim ziehe und alles auflöse. Aber das ist für mich nichts. Für die zwei, drei Jahre, die ich noch lebe. (lacht)

Aber natürlich, ich habe liebe Enkelkinder.

Wie viele Enkelkinder haben Sie?

Vier Enkelkinder. Die sind natürlich schon erwachsen. Drei sind verheiratet und haben gute Positionen. Die eine hat jetzt ihren Doktor gemacht, in Landau im pädagogischen Bereich. Die andere ist Studienrätin für Musik und Spanisch und der andere ist Doktorand an der Universität Aachen. Toll. Die möchten halt, dass ich nach Ingelheim komme. Mein Sohn hat dort eine Praxis. Aber die Kinder haben ja ihre Berufe. Man kann dann auch nicht jeden Tag zusammen sein. Was machen?

Sich da zu entscheiden, ist nicht einfach für Sie. Ihr Herz hängt an dem Haus.

Ja. mein Herz hängt dran. Ich hab auch den Garten da draußen.

Wie schaffen Sie das alles noch?

Ich hab jetzt jemand im letzten Jahr gefunden, der den Rasen mäht. Na, ich mach morgens zwei Stunden im Garten und nachmittags zwei Stunden.

Da sind Sie ganz konsequent.

Ja, man muss doch was machen. Ich kann ja nicht den ganzen Tag nur da sit-

zen. Das ist schön. Aber die großen Sachen macht dann der Gärtner.

Sie haben alles sehr schön in Ordnung.

Ich mach's halt auch gern. Aber allein zu sein ist schwer.

Das sieht man, dass es ihnen Freude macht.

Ja. Gut ich mach's halt so, ich hab eine liebe Freundin. Wir treffen uns zum Stammtisch, einmal in der Woche. Auch sonntags, wenn die Zeit haben. Ich tu halt gern Rätsel lösen.

Kochen Sie sich noch selbst?

Ja. Ich koch mir schon.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Das Laufen ist nicht so gut. Ich sack dann halt schon ein bisschen zusammen. Es tuen mir manchmal die Beine weh. Ich hab jetzt jemand von einem Pflegedienst. Mit der Frau laufe ich drei Mal die Woche. Die ist größer, als ich. An der kann ich mich einhängen. Da kann ich mit ihr, eingehängt, um die Quadrate laufen. So eine halbe Stunde. Das tut mir gut, muss ich sagen. Es fehlt mir halt mein Mann.

Haben Sie einen Rollator?

Ja. Ich hab einen Rollator und hab einen Skooter, einen vierrädrigen. Den nehme ich, wenn ich mal schnell wo hin will, oder bei größeren Strecken, da nehm ich den. Aber man muss aufpassen.

Seit 53 hab ich den Führerschein und hab bestimmt 25 Jahre den Mercedes gefahren. Aber mein Sohn wollte das nimmer und hat gesagt, ich soll das nimmer machen. Wie ich dann mal 88 war, habe ich den Mercedes verkauft. Aber es ist dann schwer ohne Auto. Wie gesagt, komm ich dann mit dem

8 aktiv dabei

Rollator und dem Skooter schon aus. Oder ich nehm ein Taxi.

Sind Sie auch mit dem Bus unterwegs?

Auch. Busverbindungen haben wir gute. Gerade ums Eck, geht der Bus in die Stadt ab. Der fährt ja bis runter zum Schwimmbad.

Da haben Sie Glück.

Ja, da hab ich Glück.

Was ist Ihnen in Ihrem Leben noch wichtig? Was haben Sie noch für Ziele?

Keine mehr. Aber mit den Kindern zusammenzukommen, das möchte ich. Die öfters zu sehen.

Wie viele Urenkelchen haben Sie?

Zwei habe ich.

Das ist bestimmt eine große Freude.

Ja. Ach die ist Süß. (zeigt ein Foto der jüngsten Urenkelin)

Sind Sie viel gereist? An Ihrer Wand hängt eine Europa- und Weltkarte mit Fähnchen.

Das war so. Als wir auf die Verbandsstoffe kamen, hatten wir mit der Zeit ein bisschen mehr Geld. Ich hatte immer eine unheimliche Reiselust. Das Fernweh war bei mir schlimmer wie Heimweh. Wir haben dann Reisen gemacht. (zeigt die Karten mit den Fähnchen)

Angefangen haben wir am Gardasee mit einem kleinen geliehenen Zelt. Mein Sohn hat im Auto geschlafen. Dann haben wir ein größeres Zelt bekommen. Das konnten wir uns dann kaufen. Dann haben wir einen Wohnwagen gehabt. Die

Zeit war auch sehr schön mit dem Wohnwagen.

Es gibt noch Länder, wo ich noch nicht war.

Wo möchten Sie noch gerne hin reisen?

Eigentlich ist meine Reiselust ziemlich vorbei.

Da haben Sie aber schöne Erinnerungen.

Ja doch. Ich hab mein Leben richtig genutzt. Wir haben schon was gemacht in unserer Freizeit. Wir waren dann auch Tanzen. Waren 20 Jahre im Tanzkreis Grün Gold oder noch länger.

Wenn man die Bilder ansieht, es sind so viele gestorben. Die Bälle haben wir alle mitgemacht. Also wir haben dann schon was gemacht.

Sie sind zufrieden, wie es gelaufen ist?

Ja.

Was würden Sie jungen Menschen gerne für einen Rat geben?

Sich mit dem Partner gut vertragen. Das ist doch einfach das Schönste, wenn man einen guten Partner hat.

Den hatten Sie.

Ja, ja.

Was war Ihnen im Leben immer wichtig?

Das was man angefangen hat, auch fertig zu machen.

Zeigt Fotos

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und noch viel Freude mit Ihrer Familie und dass Sie Ihren Garten noch lange genießen können.

Ria Krampitz

Das Gespräch wurde in der Ausgabe 1/2017 der Zeitschrift „aktiv dabei“ veröffentlicht.